

# Frage

Autor(en): **Burg, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 44

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645739>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Armen gar gespenstisch ausah. Je mehr wir uns indessen Jena näherten, desto interessanter wurde die Gegend, und schließlich hätte man meinen können, man sei in eine schweizerische Hügelandschaft geraten. An einem schönen, sonnigen Spätherbsttag, mittags halb 12 Uhr, langten wir beim „Weimariſchen Hof“ zu Jena an. Auf dem mit dem Standbild des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen geschmückten Marktplatz waren ungefähr zwanzig Burschenschaftler der „Germania“ in weißen Mützen an Tischen beim Frühstücken versammelt und sangen mit weithin tönenden Stimmen das Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin“. Mir wurde dabei recht wehmütig ums Herz, und am liebsten wäre ich gleich heimgekehrt. Beim Mittagmahl im „Weimariſchen Hof“, wo bereits der junge, später bekannt gewordene Studentenvater Kämmerer als Kellner amtierte, gab es Kartoffelklöße, mit denen ich nichts anzufangen wußte, die ich aber nach drei Wochen als Lederbissen genoß. Die Studenten waren erst spärlich eingerückt. An Bekanntschaften fehlte es indessen nicht, und Freundschaften wurden mit einer Schnelligkeit geschlossen, wie sie nur der Jugend eigen ist.

Nun wurde die Stadt und Umgebung in Augenschein genommen. Jena war eine überaus heimelige Studentenstadt, die in einem schönen, von Hügeln umschlossenen Taltefler „an der Saale hellem Strande“ liegt und schon von Goethe mit den Worten gepriesen wird:

Freitag geht's nach Jena fort:  
Denn das ist, bei meiner Ehre,  
Doch ein allerliebster Ort.

Die Stadt zählte bei 9000 Einwohnern etwa 500 Studenten, darunter 90 Theologen. Die nicht zahlreichen Sehenswürdigkeiten werden in folgenden lateinischen Distichen aufgezählt:

Ara, caput, draco, mons, pons, vulpecula turris,  
Weigelliana domus, septem miracula Jenae.

Das heißt: Altar (Michaeliskirche), Standbild, Drache, Berg, Brücke, Fuchsturm, das Weigelsche Haus sind die sieben Wunder Jenas. Interessant sind die vielen Gedenktafeln an den Häusern, in denen berühmte Persönlichkeiten gewohnt hatten. Die Häuser sind alt, die Straßen, obenan die Johannisgasse mit dem Eingangstor, dem Johannisturm, die am Burgkeller vorbei auf den Marktplatz führt, waren ziemlich reinlich gehalten, wie es im Liede heißt:

„Und die Straßen sind gar sauber,  
Sind sie gleich ein wenig krumm;  
Denn ein Wasser wird gelassen  
Alle Wochen durch die Straßen  
In der ganzen Stadt herum.“

Ein Kalauer feierte besonders folgende Orte der Umgegend als Stätten der Gemütlichkeit:

„Lichtenhain und Ammerbach  
Und die Rasenmühle  
Sind die Orte, da man kann  
Sich gemütlich fühle.“

Die Rasenmühle, ein vielbesuchter, naher Ausflugsort, mußte der Saaltalbahn weichen, die bald nach meiner Ankunft eröffnet wurde. Kaum war ich in die Stadt eingezogen und hatte ich den Wanderstab in einer äußerst billigen Wohnung mit den üblichen zwei Buden bei dem großherzoglichen Steuerinspektor Schmidt auf dem Engelplatz abgestellt, so trafen verschiedene Geschäftsempfehlungen ein. Den Morgenkaffee, eine Art deutschen Reichseichelfaffee, genoß man auf der Bude, den Mittagstisch fand man in einem Gasthof, und das Abendbrot nahm man an einem beliebigen Orte ein oder bereitete es sich selbst zu. Da das Semester noch nicht eröffnet war, wurde mit einigen Begleitern den Bierdörfern Lichtenhain, Ziegenhain, Zwätzen, Kuniz, Lobeda, dem Hausberg mit dem Fuchsturm, dem Forst und dem Landgrafenberg mit dem Napoleonsstein, wo Bonaparte nach der Schlacht

bei Jena geruht hatte, die Aufwartung gemacht. Abends kamen wir gewöhnlich im „Rosenaal“, der mit unzähligen Studentenphotographien geschmückt ist, zusammen, und auf dem Heimweg durch die Johannisgasse mußte ich jeweilen einen Todel zum besten geben. Wenn die Nachtwächter sich hemmend einmischen und Ruhe gebieten wollten, riefen die Philister und ihre Schönen zum Fenster hinaus: „Lassen S' den Schweizer jodeln!“ Die Bewohner der Stadt waren mit den akademischen Sitten wohl vertraut, setzten sich mit den Musensöhnen an den Biertisch und benahmen sich mit Zutrinken ganz kommentmäßig. Man reichte einander die Hände, und bald sprachen die Lippen das brüderliche Du zueinander. Heimatlieder wurden gesungen und mit Ehrfurcht angehört. Auch wurde politisiert, und bald hieß es, daß da ein würdiger Republikaner und Demokrat aus der Schweiz angekommen sei.

Für die Studenten gab es damals in Jena sehr viel Freiheiten, auch eine akademische Gerichtsbarkeit. Rektor und Senat, in Vertretung auch der Universitätsamtman, sahen bei Vergehungen der akademischen Jugend über dieselbe zu Gericht, natürlich mit mehr Verständnis für jugendlichen Uebermut als ein gewöhnlicher Zivilrichter. Wehe dem, der an diese Freiheiten zu rühren wagte! Wie gefährlich ihm dies werden konnte, mußte Runo Fischer erfahren. Freilich haben die Studenten die Professoren manchmal irreführt. Ein stämmiger, hübsch gewachsener „Germane“, der bereits das Amt eines Referendars bekleidete, wurde in einem Pistolenduell durch das Knie geschossen. Es trat leider Starrkrampf ein, der den Tod des mir wohlbekannten Mannes zur Folge hatte. Da streuten die Studenten das Gerücht aus, ein großer Korpsbund habe den Mann gebissen. Einige Tage später stand ein Ukas am schwarzen Brett, wonach innert Monatsfrist alle großen und bissigen Hunde beseitigt werden mußten. Der Ukas wurde aber nicht zurückgenommen, obgleich später den Professoren die wahre Todesursache des Germanen bekannt wurde. Das war die verdiente Strafe für die Lüge, und die Professoren hatten schließlich doch den Sieg davongetragen.

## Frage.

Die du immer mir zur Seite gehst,  
Jeden Weg mit Dornen mir bereitest,  
Die du früh an meinem Lager stehst  
Und des Nachts durch meine Träume gleitest,  
Dunkle Freundin aller meiner Tage,  
Unerbittliche Gewissensklage,  
Werd' ich immer dir ins Auge sehn?

Oder wenn die ird'sche Sonne bleicht,  
Wenn des Herzens Schuld und Not und Bangen  
Vor dem Strahl der Gottesgnade weicht,  
Er'ge Lüfte selig mich umfängen,  
Wirst du endlich mir ein Lächeln spenden,  
Deine ernstern Augen von mir wenden,  
Und verfühnt von meiner Seite gehn?

Anna Burg.

## Vor der Konferenz zu Washington.

Blond Georges hat in der irischen Frage im Unterhaus gesiegt und sitzt fester als je. In der französischen Kammer errang Briand ein Vertrauensvotum gegen die unversöhnliche Rechte, aber das will nicht viel über die Zukunftsaussichten der französischen Regierung der Mitte sagen. Sie steht ebensowenig fest wie das neue Kabinett Wirth, das als ein rechtes Verlegenheitsprodukt in die Lücke trat, ohne den wichtigsten Minister des frühern Blockes,